

Bunte Vielfalt statt »überwiegend weiß«. Minderheiten-Theater in Großbritannien

GEOFFREY V. DAVIS

Wer im Sommer 2006 in Stratford-upon-Avon die Aufführung von *Henry VI* des *Royal Shakespeare Theatre* erlebte, war Zeuge eines großen Ereignisses für das Minderheiten-Theater in Großbritannien. Dort spielte nämlich der nigerianischstämmige Schauspieler David Oyelowo die Rolle des Königs Heinrich des Sechsten. Es sei, stellte der Schauspieler erstaunt fest, das erste Mal in der Geschichte des altherwürdigen Hauses, dass ein Schwarzer die Rolle eines Königs von England übernommen habe. Diese ungewöhnliche – man möchte auch meinen, längst überfällige – Auszeichnung ist allerdings nicht der einzige Hinweis darauf, dass Briten afrikanischer, karibischer und asiatischer Abstammung dabei sind, die Höhen des britischen Theaters zu erobern. In der Literatur und im Film mit preisgekrönten Erfolgen längst präsent, erlangen sie jetzt auch in der Welt des Theaters eine bisher nicht gekannte Prominenz. Das *National Theatre* in London vergibt Aufträge an Autoren wie Kwame Kwei-Armah und Roy Williams, deren Stücke mit guter Resonanz und hohen Besucherzahlen aufgeführt werden. Sogar das *Royal Opera House Covent Garden* begibt sich auf das unbekannte Terrain von Opern schwarzer Komponisten. Nicht ohne Berechtigung bezeichnet Kwame Kwei-Armah, dessen Stück *Elmina's Kitchen* als erstes Schauspiel eines schwarzen Autors seit 30 Jahren auf einer Bühne des Londoner *West End* zu sehen war, die gegenwärtige Phase der schwarzen Kultur in England als »Renaissance«. Auf jeden Fall gilt es eine Entwicklung zu verzeichnen, die den überwiegend weißen Charakter des Kulturangebots in England aufbricht und uns dazu zwingt, unsere herkömmliche Vorstellung des britischen Theaters entschieden zu revidieren.

Theater in einer multikulturellen Gesellschaft

In den letzten beiden Jahren war ich an einem Projekt beteiligt, das sich mit der Theaterpraxis von Minderheiten in Großbritannien befasste. Wir wollten wissen, wie Minderheiten ihre Identität in der zeitgenössischen britischen Gesellschaft definieren, welcher soziale und politische Hintergrund ihr Schaffen bedingt, welche künstlerische Traditionen ihre Aufführungspraxen beeinflussen und welche ästhetischen Innovationen sich daraus ergeben. Wir fragten nach den besonderen Herausforderungen, denen sie bei dem Versuch begegneten, neuartige Werke einzuführen, ein neues Publikum zu gewinnen, und junge Leute für ihr Theater zu begeistern. Auch die in ihren Werken angesprochene Problematik der Migration, der Diaspora, der Ethnizität und der Marginalisierung hat uns interessiert. Und ihre Erfahrungen beim Versuch, sich als Theatermacher in einem gesellschaftlichen Umfeld zu artikulieren, das dem Entstehen einer multiethnischen britischen Gesellschaft und der daraus hervorgehenden kulturellen Vielfalt zunächst nicht sonderlich offen stand.

Wer sind eigentlich die Minderheiten in Großbritannien? Das aus unserem Projekt entstandene Buch *Staging New Britain: Aspects of Black and South Asian British Theatre Practice*¹ (Davis/Fuchs 2006) weist schon im Untertitel auf das leidige Problem der Terminologie hin. Lange hat man nämlich darüber debattiert, was eigentlich unter dem Begriff *Black British* in England zu verstehen sei. Die Bevölkerungsgruppen, die gemeint waren, stammten ursprünglich aus den ehemaligen britischen Kolonien in West- und Ostafrika, in der Karibik und in Südasien bzw. sind deren britische Nachkommen in der zweiten und dritten Generation. Wenn man sie anfangs samt und sonders als »Black British« bezeichnete, ist es mittlerweile üblich geworden, zwischen *Black* und *South Asian* einen Unterschied zu treffen. Denn insbesondere in den 90er-Jahren hat sich eine spezifisch asiatische kulturelle Identität in England herausgebildet, die im Zusammenhang einer afrikanischen bzw. karibischen Herkunft nicht mehr sinnvoll beschrieben werden kann.

Kulturelle Vielfalt bereichert das Theaterleben ...

Großbritannien ist längst zu einer multikulturellen Gesellschaft geworden, und London hat sich zu einer der bedeutendsten multiethnischen Großstädte der Welt entwickelt. Dort spricht man über 300 Sprachen; es gibt 37 Minderheiten mit mehr als 10.000 Angehörigen; bis 2010 werden 40 Prozent der

1 Davis, Geoffrey V./Fuchs, Anne (Hg.) (2006): *Staging New Britain: Aspects of Black and South Asian British Theatre Practice*, Brüssel: P.I.E.Peter Lang, Dramaturgies No. 19.

Londoner unter 25 Jahren aus den Minderheiten stammen. London ist natürlich auch das traditionelle Zentrum des britischen Theaterlebens, und demgemäß sind hier einige der größten Fortschritte in der Geschichte des Minderheiten-Theaters zu verzeichnen. Es sind nicht nur die großen Staatstheater, die Aufträge an Autoren vergeben oder Schauspieler aus den verschiedenen Ethnien engagiert haben. In London sind auch die Theater angesiedelt, die in diesem Bereich Pionierarbeit geleistet haben: etwa das *Tricycle Theatre*, das schon 1980 Stücke von Roy Williams aufführte, oder das *Royal Court*, das stets die erste Adresse für experimentelles britisches Theater war. In London findet man außerdem verschiedene, in den späten 70er- und 80er-Jahren gegründete, alternative Theater wie *Talawa*, *Nitro*, *Tara Arts* und *Tamasha*, die schwarzen und asiatischen Künstlern die ersten Auftrittsmöglichkeiten verschafften bzw. den Autoren das Erlebnis einer Inszenierung. Vor allem ihnen verdanken wir wohl eine kulturelle Praxis, die sich von der britischen in vielerlei Hinsicht unterscheidet: Sie stammt von Theatermachern, deren Ursprünge auf die Kulturen Südasiens, Afrikas und der Karibik zurückgehen, und die in ihren Werken die britische Kultur mit denen der Ursprungsländer verbinden. Auf diese Art kommen Werke wie Jatinder Vermas *Journey to the West* zustande, das die Migration von Indern aus Gujarat nach Kenia und von dort weiter nach England nachzeichnet. Dabei wird jedes im Stück geschilderte Stadium dieser Wanderung ästhetisch von einer anderen Kultur geprägt.

Das Entstehen solcher hybriden Werke, die unterschiedliche Kulturen verbinden, stellt eine der interessantesten Entwicklungen im zeitgenössischen britischen Theater dar: Sie verbinden das Ästhetische mit dem Sozialen, experimentieren mit neuartigen Aufführungsstilen und bereichern die englische Sprache durch eine ungeheure Vielfalt von Varianten. Die Werke setzen sich mit dem Kanon der britischen Theaterliteratur auseinander bzw. gehen spielerisch damit um: Man braucht sich nur Aufführungen von Oscar Wildes *Bunbury* oder J.M. Synge's *The Playboy of the Western World* vorzustellen, die in die Karibik versetzt werden. Nicht umsonst spricht meine Mitherausgeberin Anne Fuchs von einem »neuen britischen Kulturerbe«.

... und stößt auf Widerstände

Will man die Situation des Minderheiten-Theaters in Großbritannien beschreiben, darf man sich nicht auf London beschränken. Dank der regionalen Verteilung der ethnischen Minderheiten im Lande und durch regionale Unterschiede in der Theaterszene sind bedeutende – leider teilweise auch negative – Entwicklungen auch in Ballungsgebieten wie Birmingham und Leicester zu beobachten. In Birmingham beispielsweise gilt das *Repertory Theatre* als Pionier, wenn es darum geht, schwarzes und asiatisches Theater in den Spiel-

plan aufzunehmen – so gab es hier eine Reihe bedeutender Aufführungen. Allerdings scheint es dem Haus nach wie vor nicht zu gelingen, gerade durch solche Aufführungen ausreichende Gewinne zu erwirtschaften. Aus diesem Grund sind die Bemühungen gefährdet, eine multikulturelle Stadt mit entsprechenden Theateraufführungen zu versorgen. Es gibt aber auch noch andere Schwierigkeiten. Ein Beispiel ist das Stück *Behzti*, das 2004 in Birmingham abgesetzt werden musste, nachdem aufgebrachte Sikhs, die ihre religiösen Gefühle verletzt sahen, das Theater stürmten.

In Leicester, einer Stadt mit sehr hohem asiatischen Bevölkerungsanteil und einem der größten regionalen Theater Englands – dem *Haymarket Theatre* –, kämpft man mit ähnlichen Problemen wie in Birmingham. Der Spielplan entsprach über lange Jahre kaum den Interessen einer sich rapide wandelnden Stadtbevölkerung. Mittlerweile hat man dort eine künstlerische Theaterleiterin indischer Abstammung – die einzige in England – engagiert, um den Spielplan und andere Aktivitäten des Hauses auf ein Publikum abzustimmen, das in sozialer und ethnischer Hinsicht teilweise anderen Kreisen entstammt als bisher. In Leicester hat man unter anderem Theaterwerkstätten für asiatische Bürger eingerichtet, bei denen Schauspieler auch Seminare über Rassismus leiten.

Neue Autoren fördern, ein anderes Publikum gewinnen

Die Theaterleute, mit denen wir für unser Projekt gesprochen haben, haben drei sehr praktische Problemkreise identifiziert, die zu den besonderen Herausforderungen des schwarzen und asiatischen britischen Theaters gehören.

Erstens: Wie fördert man am besten neue Autoren und somit auch neue Theatertexte? In diesem Zusammenhang hat sich 1994 eine Reihe von Autoren mit der Bitte an die Theaterleitungen gewandt, häufiger neue Stücke auf den Spielplan zu setzen, und zwar nicht nur bei den Werkstatt- und Studio Bühnen, sondern auf den Bühnen der großen Häuser. Mittlerweile werden mehr Aufträge an schwarze und asiatische Autoren vergeben, einige davon ganz gezielt für *mid-scale* Stücke, also solche, die von vornherein für die größeren Häuser konzipiert sind.

Zweitens: Wie lockt man ein neues, ethnisch gemischtes Publikum in die Theater? In England, wo sich lange kaum ein Schwarzer ins *Royal National Theatre* traute, um klassisches Theater zu genießen, und kaum ein Engländer sich in ein entlegenes Kneipentheater hineinwagte, um sich ein schwarzes Stück anzuschauen, ist das kein leichtes Unterfangen. Allerdings ist hier etliches erreicht worden, teils durch Anstrengungen der Theaterleute, teils durch das mit 20 Millionen Pfund hoch subventionierte *New Audiences Programme*.

Im Rahmen dieses Programms, das neue Zuschauer in die Theater bringen sollte, konnten Preisnachlässe für Eintrittskarten gewährt werden, wurden verbilligte Transportmöglichkeiten unterstützt, wurden Theaterwerkstätten in Schulen, Gemeinden und religiösen Zentren finanziert und Projekte zur interkulturellen Erweiterung des Spielplans subventioniert. Ein weiterer Bestandteil waren Ausbildungsprogramme für Kultur- und Theatermanagement. Dass solche Anstrengungen allmählich einige Erfolge zeitigten, belegt auch meine eigene Erfahrung: Als ich Aufführungen der Stücke von Kwame Kwei-Armah im *National Theatre* und im Garrick Theatre im Londoner *West End* besuchte, waren 40 bis 50 Prozent der Zuschauer Schwarze, Menschen, die sonst vermutlich weder das eine noch das andere Haus besucht hätten. Im *Contact Theatre* in Manchester beispielsweise, wo viele neue Stücke aufgeführt werden, beträgt die Zahl der Zuschauer aus den Minderheiten 30 Prozent; bei Theaterwerkstätten erhöhte sich der Anteil auf 50 Prozent. Solche Zahlen sagen allerdings nicht alles; außerhalb Londons bleibt die Lage oft prekär.

Und drittens: Wie gewinnt man junge Leute für das Theater, die nie ins Theater gehen? Wenn nur durch sie die Zuschauerzahlen längerfristig zu verbessern sind, wie geht man auf die Belange der Jugend in den »schwierigen« innerstädtischen Bezirken ein? Wie bietet man ihnen ein anderes Bild des Schwarzseins (*Blackness*)? Felix Cross vom *Nitro Theatre* im Osten Londons ging auf die Interessen der jungen Leute zu: Wenn sie nicht ins Theater gehen, aber zu Sportveranstaltungen, sagt er, macht man ein Stück über den Sport. Das Ergebnis war das sehr erfolgreiche Basketball-Stück *Slamdunk*, das auch 2004 beim Stuttgarter Internationalen Kinder- und Jugendfestival *Schöne Aussicht* zu sehen war. Kwame Kwei-Armah wiederum schreibt Stücke, die auf die Probleme der Jugend eingehen, die sich – wie in *Elmina's Kitchen* – mit der Frage der Gewalt auseinandersetzen und neue Vorbilder für Jugendliche entwerfen.

»Man kann etwas ändern«

Was sind die Themen der Stücke, die von schwarzen und asiatischen britischen Autoren geschrieben werden? Vor allem geht es um die eigene Geschichte und Kultur, was verständlicherweise auch ein anderes Englandbild in sich birgt: die Migrationsgeschichte etwa, das Erlebnis der Diaspora, die Wahrnehmung der eigenen Identität, die Rassenbeziehungen, die Frage der Gewalt und auch der Bezug zur Kultur des Herkunftslandes.

Aus diesem Problemkomplex möchte ich hier nur die Frage der Rassenbeziehungen herausgreifen und zwar insbesondere den Aspekt des institutionellen Rassismus, der erst Ende der 90er-Jahre als strukturelles Problem auch des englischen Theaters erkannt wurde. Nach dem gewaltsamen Tod des

schwarzen Jungen Stephen Lawrence im Jahre 1993 und als Folge der Empörung über den Rassismus in Polizeibehörden bemühte man sich, dem Rassismus in öffentlichen britischen Institutionen Einhalt zu gebieten. Konsequenzen waren unter anderem das Gesetz über Menschenrechte (*Human Rights Act*) und die Übernahme von Teilen des kanadischen Multikulturalismus-Gesetzes.

Auch im Theaterwesen wurden durch den *Eclipse Report* Maßnahmen ergriffen, die darauf zielten, Diskriminierungen zu beenden. Ein Blick auf den Aktionsplan für kulturelle Vielfalt von *London Arts*² (*Cultural Diversity Action Plan*) veranschaulicht die damalige Lage sehr deutlich. Mitte 2001 stellte die Vorsitzende fest, dass in London weder die Zuschauer noch die Theaterspielpläne oder die Theaterleitungen die kulturelle Vielfalt der Hauptstadt widerspiegeln: alles sei »ganz überwiegend weiß« (*overwhelmingly white in character*). Das sei absolut nicht mehr tragbar, gerade weil die kulturelle Vielfalt zu einem wesentlichen Bestandteil der kulturellen Identität Londons geworden sei. Künftige Aufgabe von *London Arts* werde es also sein, die schöpferische Arbeit von schwarzen und asiatisch-britischen Theatermachern finanziell zu unterstützen, entsprechende Theaterorganisationen zu subventionieren und vor allem Chancengleichheit bei allen Einstellungen im Theaterwesen zu sichern, sodass auch bis ins hohe Management die kulturelle Vielfalt gewahrt werde. Einige Städte, wie beispielsweise Manchester, haben in den letzten Jahren Koordinationsstellen für kulturelle Vielfalt eingerichtet. Die bisherige britische Erfahrung zeigt eindeutig, dass eine solche Änderung der Rahmenbedingungen für die künstlerische Produktion und Rezeption auch positive Auswirkungen auf die Stadtentwicklung hat.

Das britische Theaterwesen befindet sich in einem weitreichenden Prozess des Wandels, der hoffentlich zu weiteren Fortschritten auch im Bereich des schwarzen und asiatischen britischen Theaters führen wird. Wie die künstlerische Leiterin in Leicester, Kully Thiarai, bei einem Gespräch sagte: »Im Theater geht es darum, wer du bist und woran du glaubst. Es ist sehr einfach, sich vorzustellen, dass man selbst nichts ändern kann – aber du kannst es. Du kannst es wirklich.«

2 *London Arts* ist einer der zehn regionalen Kulturausschüsse. Er vergibt Subventionen für alle Kultursparten und wird weitgehend durch Regierungsmittel über das zentrale *Arts Council of England* finanziert.

Cultural diversity: Ethnic minority theatre in Great Britain

A two-year project has been looking at the theatre practice of minority ethnicities in Great Britain. Among the more important themes preoccupying Black and Asian theatre practitioners are their histories and cultures, the experience of the diaspora, their own identities, race relations and the question of violence. Many are combining aesthetic innovations with social concerns, creating new styles of performance and enriching the English language. The particular challenges facing ethnic minority theatre include supporting new writers and making the theatre a more attractive place for culturally diverse audiences as well as for young people. These are challenges which some theatres, cultural institutions and municipalities are now successfully confronting.

The results of the project have been published: Geoffrey V. Davis & Anne Fuchs (ed.) (2006): Staging New Britain: Aspects of Black and South Asian British Theatre Practice, Brussels: P.I.E. Peter Lang, Dramaturgies No. 19.

Пестрое многоцветье: театры национальных меньшинств в Великобритании

Двухлетний проект связан с театральной деятельностью национальных меньшинств в Великобритании. Каковы результаты? Важнейшие темы, затрагиваемые создателями спектаклей – выходцами из стран Азии и Африки, это история и культура, судьбы диаспоры, поиски национальной идентичности, расовые взаимоотношения и проблемы насилия. Многие из них в своих работах соединяют эстетические начала с социальным смыслом, создают новые творческие стили, обогащают и развивают английский язык.

Безусловными направлениями в работе театров национальных меньшинств являются: поддержка новых молодых авторов, создание театров, привлекательных для смешанной этнической публики и для молодых людей. Эти столь необходимые темы успешно реализуют и готовы заниматься этим в дальнейшем многие театры, культурные институции и коммуны.

Отчет о проекте: Дэвис, Джеффри В., Фукс, Анна (Davis, Geoffrey V./Fuchs, Anne) (2006): Staging New Britain: Aspects of Black and South Asian British Theatre Practice, Brüssel: P.I.E. Peter Lang, Dramaturgies No. 19.

Renkli Çeşitlilik: Büyük Britanya da Azınlıklar Tiyatrosu

İki yıllık bir proje Büyük Britanya'daki azınlıkların tiyatro pratiği konusunu araştırdı. Bazı sonuçlar: Siyah ve asyalı tiyatro yapımcılarının önemli konu ve etkileri kendi tarih ve kültürleri, Diaspora yaşantısı, kendi kimlikleri, ırk ilişkileri ve şiddet sorunudur. Bir çoğu estetiği ve sosyal konuları birbirine bağlayıp, yeni oyun stilleri yaratıyor ve İngiliz dilini zenginleştiriyorlar. Azınlıklar Tiyatrosu'nun önemli amaçları şunlardır: Yeni yazarların desteklenmesi; etnik açıdan karışık seyirciler ve genç insanlar için tiyatronun cazibeliğini arttırmak. Tiyatro, Kültür Enstitüleri ve Belediyeler'in daha şimdiden başarı ile yaptıkları Çalışmalar.

Proje Raporu: Davis, Geoffrey V./Fuchs, Anne (Hg.) (2006): Staging New Britain: Aspects of Black and South Asian British Theatre Practice, Brüssel: P.I.E. Peter Lang, Dramaturgies No. 19.